Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 7

Artikel: Die Natur im Januar
Autor: Roderer, James
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664024

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

piersackes aus dem Keller im Garten. Nichts blieb zurück als ein Häuflein Asche. Ich legte sie auf die Gartenschaufel und vergrub sie im ersten Gartenbeet. Damit beerdigte ich auch meine letzten Hoffnungen auf den Gutjahrbatzen. Die Mutter säte Spinat ins Beet, der prächtig gedieh, und als der Herbst kam, räumte ich das Beet wieder ab und stach die Erde wieder um.

Die Sonne schien noch warm, ich triefte vom Schweiss, und mit einem Seufzer der Erleichterung tat ich den letzten Spatenstich. Wie ich dabei meine Augen über die frisch aufgeworfene Erde streichen liess, blieben sie plötzlich an etwas ganz Winzigem haften, das grell das Sonnenlicht widerspiegelte. Ich hob das glitzernde Ding auf, klaubte die Erde von ihm, und nun klopfte mein Herz in höheren Tönen. Ich hielt ein Zehner-Goldstücklein in den Händen! Und wie ich nachsann, wie es hergekommen sei, gab es keine andere Erklärung, als dass der Gutjahrbatzen von meinem Götti noch irgendwo im Papier versteckt war und hierauf im Frühling ins Feuer wanderte und mit der Asche ins Gartenbeet. Das Rätsel war gelöst. Ich wurde rot bis hinter die Ohren hinauf und dachte an alle, die ich angeschuldigt hatte, und als Sühne zeigte ich jedem, der von meinem Verluste wusste, schweren Herzens, ohne Stolz das Goldvögelein, das so unschuldig wieder ans Tageslicht gekommen war. Dem Götti aber schrieb ich einen lieben Brief und erzählte alles vom verlorenen Goldstück, das ich endlich doch gefunden hatte und dankte ihm nochmals tausendmal aufrichtigen Herzens für den schönen Gutjahrbatzen.

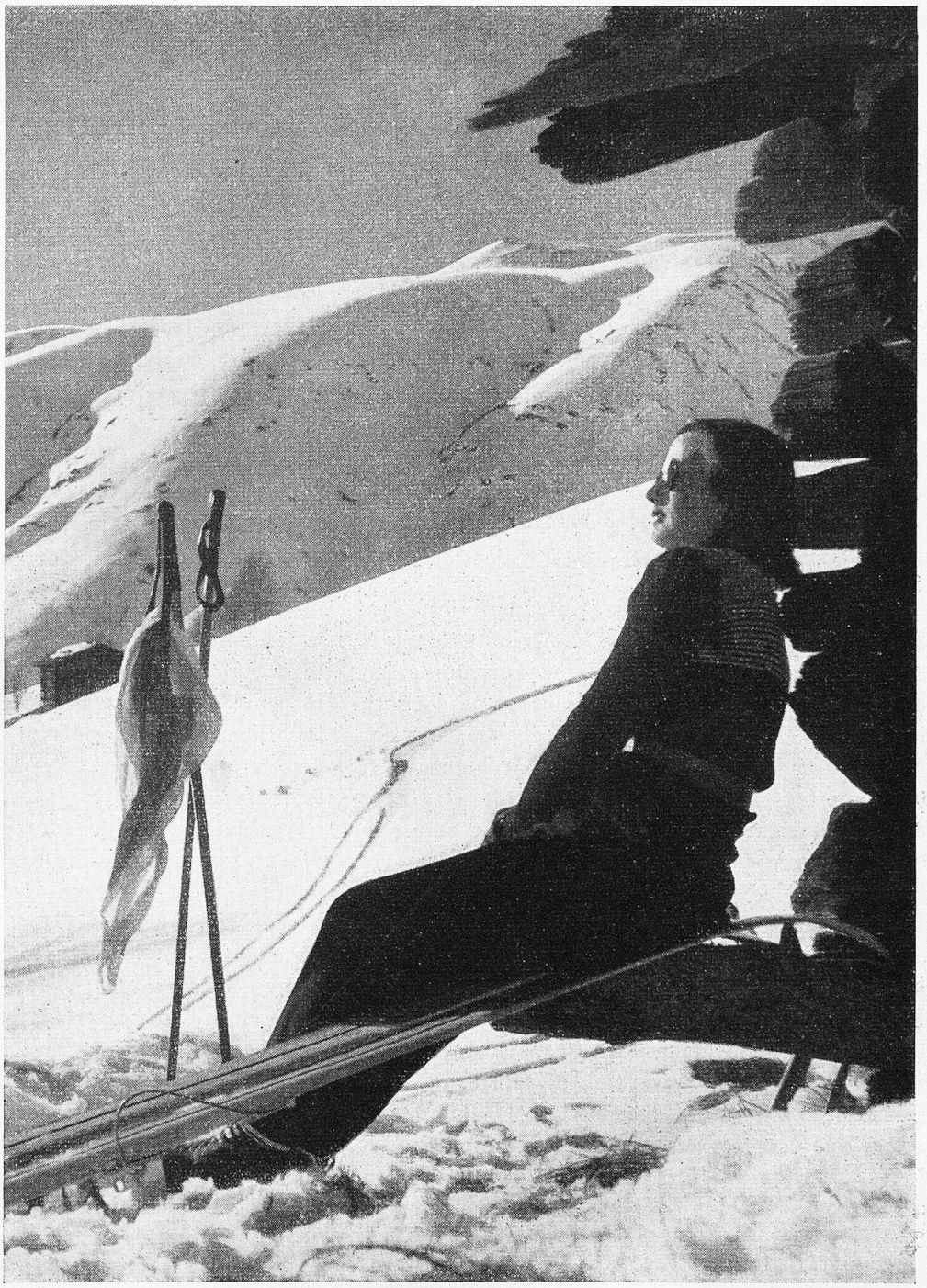
ut.

Die Natur im Januar

Die Kennzeichen des ersten Monates des Jahres sind Schnee und Eis. Der Januar ist der eigentliche Wintermonat mit all den tausend Begleiterscheinungen. Lebensmüde und totenstill liegt die Natur vor uns, und wenn das leichtflockige Silberweiss unaufhörlich aus düsterem Gewölk zur Erde schwebt, scheint endgültiges Sterben zu sein. Doch nur schützen will das weisse Gewand; die Schneedecke hüllt das junge Wintergetreide auf den Feldern ein und beugt vor, dass die grimmige Kälte Tausenden von still verborgenen Pflänzchen und schlummernden Tierchen allzusehr schadet.

Die Laubbäume stehen entblättert da. In den jungen Knospen aber keimt schon das neue Leben, verhüllt von braunen Schuppen, fest eingepackt in einem bastigen Wams; aber schon in zehn Wochen wird es alle Bande sprengen und hinaussprossen in die laue Frühlingssonne. Die Nadelbäume hingegen haben ihren grünen Schmuck, die Nadeln behalten (Lärchen ausgenommen), denn ihre Aeste sind so elastisch, dass die Schneedecke ihnen nicht so schnell zu schaden vermag. Jetzt lassen sich die vom Städter immer wieder verwechselten Fichten und Tannen besonders leicht voneinander unterscheiden. Die Fichte oder «Rottanne» mit rost-rötlicher, grob zerrissener Borke und ringsum benagelten Zweigen, daneben die Tanne oder «Weisstanne» mit glatter, weissschimmernder Rinde auf streng säuligem Stamm und zweizeilig angeordneten Nadeln.

Mehr als zu jeder anderen Jahreszeit wird das offene Auge jetzt von einigen niederen Pflanzengruppen gefesselt, die sonst unter der reichen Fülle der Blütenpflanzen und Gräser fast völlig verschwinden: die Moose, Flechten und Pilze. Da ist das Sumpfmoos mit seinen grossen, schaumigen Polstern in morastigen Wäldern, und das liebliche Weissmoos mit zart bläulich grünen oder weisslichen, meist kreisrunden Polstern. Da ist auch das Astmoos, das so selstam unter den Füssen rauscht, wenn man über seine zuweilen weit ausgedehnten Teppiche geht. Die nicht selten lebhaft gefärbten, schleimigen oder rahmartigen Massen, welche faulende Pflanzenteile und abgebrochene Aeste überziehen, sind verschiedene Arten von Schleimpilzen, nahe verwandt mit jenen winzigen Orangekügelchen, die uns von moderndem Holz und abgestorbenen Baumstrünken entgegenleuchten. Auf der Wetterseite der Fichten und Tannen ist ein graugrüner Anflug zu sehen, der sich unter dem Mikroskop als Alge zu erkennen gibt, die in Myriaden von einzelligen Kugeln auf der Borke lebt. Auch der veilchenfarbige Anflug auf vielem Urgestein in unseren Alpen rührt ja von einer Fadenalge her, die hier ihr kümmerliches Leben fristet. Ebenso haben jene prächtig kolorierten, oft auch in tiefem Goldgelb oder Schwefelgelb prangenden Schüsselchen die Baumstämme als Lebensbezirk ausgewählt. Es sind seltsam gelappte und zerfranste Flechtenarten, die eine merkwürdige Lebensgemeinschaft von Alge und Pilz darstellen.



Rast vor der Hütte.

Im Geäst des Winterwaldes entdecken wir eine Menge Vögel, die den Zug nach dem Süden nicht mitgemacht haben, zum Beispiel Schneeammer und Seidenschwanz, Goldhähnchen und Tannenmeise, Specht und Amsel, Bachstelze und Kreuzschnabel. Von weit her erklingt das schnarrende Rätschen des blaubeschärpten Strauchritters Eichelhäher.

Unter den Vierbeinern herrscht nur gedämpftes Leben. An nicht zu kalten Tagen wagt sich das Eichhörnchen aus seiner Vorratskammer ins Freie. Der rotpelzige Fuchs wird frecher und dehnt seinen Pirschgang bis zu den Bauerngehöften aus; in einzeln stehenden Scheunen hat sich dà und dort ein Marder eingenistet. Hasen schnüren ihre T-förmige Spur durch den neugefallenen Schnee und hoppeln friedlich im Dunkel eines Jungwaldes umher. Das Reh leidet grosse Not, da es ihm an grünem Futter mangelt. Reicht man ihm nicht Heu an hierfür gezimmerten Futterkrippen, schabt es in der Not oft die grüne Rinde junger Tännchen ab und fügt dadurch dem Forst beträchtlichen Schaden zu.

James Roderer